

Bergfrauen: Besucherinnen – Arbeiterinnen – Studentinnen **Women in Mines - Visitors, Workers, Students**

Lieselotte Jontes

Zusammenfassung

Die Verbindung von Bergbau und Frauen erscheint auf den ersten Blick befremdend, gibt es doch den überlieferten Aberglauben, dass Frauen im Bergbau Unglück bringen. Die Schutzpatrone des Bergbaues waren aber meist weiblich, die Heiligen Anna, Elisabeth oder Barbara, doch ist ihre Rolle bei dieser Thematik im Bereich der Symbolik anzusiedeln. Bereits früh gibt es Bildquellen über die Arbeit der Frauen, die sich aber zumeist auf die vielfältigen Arbeiten in der Aufbereitung beschränkten. Zu einer typischen Frauenarbeit zählte auch das Tragen von Lasten, Frauen schafften Kohle oder Erze zu den Verhüttungsbetrieben oder Holz in die Salzsiedereien. In den österreichischen Kohlerevieren sah man Frauen beim Sammeln von Kohleresten auf den Halden, um diese dann im eigenen Haushalt zu verwenden oder auch zu verkaufen. Die Stellung der Frau als Bergarbeiterin wurde in Österreich erst mit dem Berggesetz von 1854 geregelt, das Gesetz aus dem Jahre 1884 untersagte die Beschäftigung von Frauen untertage. In der österreichisch-ungarischen Monarchie arbeiteten im Jahre 1882 5933 Frauen im Bergbau, das waren 6,6%.

Ausnahmen in diesem Arbeits- und Lebensbereich waren die Gewerkinnen, also Besitzerinnen von Gruben und Grubenanteilen, wie etwa Ludovica Zang, die im weststeirischen Kohlenrevier nach dem Tod ihres Mannes den Bergbau leitete.

Zu den wenigen Ausnahmen von der Tabuisierung der Frauen im Bergwerk zählten die Besucherinnen. Schon 1681 fuhr die Gewerkensgattin Maria Elisabeth Stampfer in den Kupferbergbau Walchen bei Öblarn (Steiermark) ein, im 18. und 19. Jahrhundert setzte die Nachfrage nach Besuchen vor allem in den Salzbergwerken ein. Die Besucherinnen mussten sich entsprechend kleiden, den Bergkittel anlegen, auch bergmännische Kopfbedeckungen und ein Bergleder waren erforderlich, um Frauen als Besucherinnen in den Berg führen zu können.

Im Bereich der Wissenschaft konnten Frauen erst spät im Bergbau Fuß fassen, da ihnen der Zugang zu den Universitäten und Hochschulen nicht möglich war. In der Montanistischen Hochschule Leoben war die erste Frau, die ihr Studium abschließen konnte, eine Bosnierin aus Prijedor, die Bergbau studierte und 1925 die Staatsprüfung ablegte und das Recht zur Führung des Titels „Ingenieur“ erlangte. Um ihr Studium zu absolvieren, waren Übungen und Exkursionen im Berg- und Markscheidwesen untertage erforderlich, auch das Thema der praktischen Prüfung war im Bergbaubereich zu sehen.

Bis zum Zweiten Weltkrieg sind Frauen an der Montanistische Hochschule Leoben Ausnahmefälle, erst in den 80er-Jahren des 20. Jahrhunderts kamen mehr Frauen zum Studieren in die Bergstadt Leoben.

Abstract

Looking for a connection between mining and women seems to be weird at the first sight, as it is common superstition, that women in mining bring bad luck. But the patron saints for mining were women, Anna, Elisabeth or Barbara and their role in this context is only symbolical.

There are early pictures showing women working in the field of mining, but their work was only in various fields of ore processing. A work typical for women was to carry loads. Women carried coal or ores to the furnaces or wood to the saltworks.

In Austrian coal mines women collected coal in the pithead stocks, to use it in their own households or to sell it.

In the Austrian Mining Act from 1856, the position of women in mining was regulated, an Act from the year 1884 forbade the underground mining of women. In the Austro-Hungarian Empire the mines had 5933 women workers, about 6,6 %.

Exceptions in this field of working were the women owners of mines, for instance Ludovica Zang, who governed a coal mine in Western Styria after her husband's death.

Mine visitors were exceptions from the taboos for women in mines. As early as 1681 a mine owner's wife went down into the copper mine in Walchen near Oeblarn (Styria). During the 18th and 19th century a greater demand for visiting mines, especially salt mines, took place. Women visitors had to dress accordingly, they had to wear the traditional miners' dress, even a special hat and the mining leather butt flap (Bergleder).

In science women came late to mining sciences, as studying in universities and colleges was not possible for women until the 20th century. In the Montanistische Hochschule Leoben (Mining College) the first woman to complete her mining studies was a woman from Prijedor in Bosnia, who made her state exam in 1925 and got the right to the academic title "engineer". For her studies she had to practise underground, in mine surveying she also had to work in underground mines. Even her practical exam was in the field of underground mining.

Until World War II, women at the Mining College in Leoben were exceptions, only in the eighties of the 20th century more women came to study in Leoben. mich der Anstoß, diesem Thema nachzugehen.



Abb.1: Hl. Barbara, Andachtsbild
Sammlung Jontes



Abb.2: Hl: Elisabeth, Andachtsbild
Sammlung Jontes



Abb.3: Hl. Anna Selbdritt, Tafelbild in der Bischofskathedrale Maria Himmelfahrt
in Rosenau (Roznava, Ostslowakei) Banické Muzeum Roznava

Die Beziehungen von Bergbau und Frauen erscheint uns auf den ersten Blick befremdend, Frauen im Bergbau waren und sind ungewöhnlich oder bestenfalls Ausnahmen. Wir haben zu dieser Thematik beim Erbe-Symposium in Freiberg einen Vortrag Angela Kießling gehört¹. Bei meiner Arbeit in der Graphiksammlung der Montanuniversität Leoben ist mir ein Bild in die Hände gefallen, das einer der früheren Bearbeiter als „Bergfrauen“ bezeichnete. Dies war für mich der Anstoß, diesem Thema nachzugehen.

Bergbauheilige

Die Schutzheiligen der Bergleute waren oft Frauen, ihre Rolle in dieser Thematik ist aber eher im Bereich der Symbolik anzusiedeln. Die heute populärste Heilige ist die **heilige Barbara**, eine der Vierzehn Nothelferinnen. (**Abb. 1**). Sie wurde zunächst von den Glockengießern als Schutzpatronin angerufen, später von den Artilleristen, die mit ihren Kanonen „künstlich“ Blitz und Donner hervorrufen konnten. Mit der Einführung des Schießpulvers in den Bergwerken im 17. Jahrhundert gewann die heilige Barbara auch für die Bergleute an Bedeutung. Heute ist sie die wichtigste und weithin verbreitete Heilige der Knapen. Da die Heilige der Legende nach von einem Felsen geschützt wurde, der sich öffnete und sie verbarg, wählten die Bergleute sie zu ihrer Patronin, auch wird sie deswegen mit Blitz und Donner in Verbindung gebracht. Unter Tage wurden daher in vielen Bergwerken Schreine eingerichtet, in denen die heilige Barbara dargestellt ist.

Elisabeth war in den Alpenländern bereits früh als Schutzpatronin der Bergleute verehrt worden, sie war schon immer eine Sozialheilige, die auch von den Bergleuten angerufen wurde. So gibt es z.B. in Vordernberg in der Steiermark schon früh eine Elisabethen-Bruderschaft, also eine Vereinigung von Bergleuten unter dem Patrozinium der hl. Elisabeth. (**Abb. 2**), die heutige Laurenzikirche war einst der hl. Elisabeth geweiht.

¹ Angela Kießling / Meißner, Gabriele.: Zwischen Herd und Haspel. Frauen im Bergbau, in: Das kulturelle Erbe in den Montan- und Geowissenschaften. Bibliotheken, Archive Museen. 10. Erbe-Symposium. Freiberg 2010., S. 9- 23.

Sankt Anna, Mutter Marias, wird allegorisch dem Mond zugeordnet, der für das Metall Silber steht, sie ist somit der Ursprung von Gold und Silber. (**Abb. 3**) Als Mutter Mariens und somit Großmutter Christi verkörpert sie den Ursprung der Heilsgeschichte. Die Verbindung der hl. Anna mit dem Bergbau geht auf die mittelalterliche Allegorienfreude zurück. Während Jesus als das Licht der Welt mit der Sonne und damit im übertragenen Sinne auch mit dem Rohstoff Gold in Verbindung gesetzt wurde, nahm man in der Marienepik für Maria den Mond und damit das Silber in Anspruch. Die hl. Anna ist somit nicht nur Mutter und Großmutter, sondern auch der Ursprung von Gold und Silber. Damit ergibt sich ihre Personifikation als Bergwerk. Verbreitet ist die Annendarstellung vor allem in Form der thronenden Anna Selbdritt. Diese Darstellungsform „zu dritt“, mit dem Christusknaben zwischen Maria und der hl. Anna, war in der Spätgotik besonders nördlich der Alpen weit verbreitet.

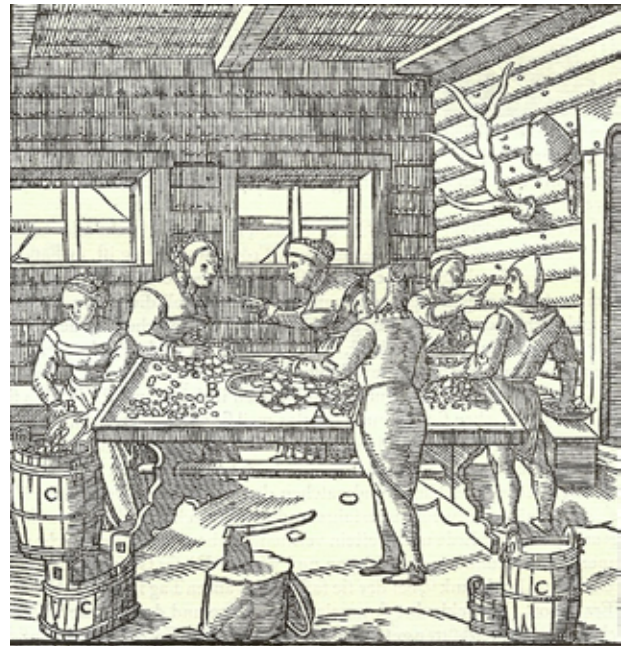
Aberglaube

Mit der risikoreichen Arbeit unter Tage, wo man in der Dunkelheit die Unberechenbarkeit der Naturkräfte spüren konnte, gingen abergläubische Vorstellungen mit Phantasiegebilden unterschiedlichster Art einher. Der Glaube an übernatürliche, geisterhafte Mächte in den Gruben, die bei der Nichteinhaltung der selbst auferlegten Bergbaueregeln ihre Entfaltung finden konnten, gehörte zum Bergbaualltag. Abergläubischen Vorstellungen und Phantasien bestimmten die schwere Arbeit unter Tage. Daher gibt es auch so viele Sagen zum Thema Bergbau, in denen übernatürliche Kräfte und Geister eine große Rolle spielen². Der Bergbau stellte sich als reine Männersache dar. In Kultur und Brauchtum der Bergleute gab es für Frauen keinen Platz. Der Aberglaube besagte, dass Frauen im Bergwerk Unglück brächten, doch galt dasselbe auch für pfeifende und fluchende Männer. Erst mit dem Tragen des Bergkittels

² Lieselotte Jontes: Von Grubenmannldn, Schachtzwerge, Bergegeistern und Kobolden. Zwerge als mythische Wesen im Überlieferungskreis der Bergleute, in: Die Zwerge kommen (Trautenfels 1993), 141- 152



Abb.4: Erzwäscherin Georgius Agricola: Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen, Repr. 1928, S. 253



Eine lange Klaubetafel A. Tröge B. Erzfäßchen C.

Abb 5: Frauen an der Klaubtafel, Agricol's, wie Abb.4, S. 232



Abb.6: Am Klaubband in Fohsdorf (Steiermark), 1940
R.E. Bader: Die Frau im Revier, Ausstellungskatalog Glas und Kohle 1988, S. 183



Abb.7: Kohlensucher auf der Abraumhalde Steyeregg, um 1920
Ausstellungskatalog Glas und Kohle 1988, S. 185

sollten Frauen „würdig“ werden, in ein Bergwerk einzufahren

In den Besucherbergwerken konnten schon im 19. Jahrhundert Frauen in ein Bergwerk einfahren, sie mussten sich aber mit bergmännischer Kleidung versehen

Arbeiterinnen

Bergbau war Männersache. Frauenarbeit geschah vor allem bei Hilfsarbeiten und in der Aufbereitung, neben dem Erzklauen waren Frauen meist bei der Erzwäsche eingesetzt. Schon bei Georgius Agricola finden sich Frauen bei der Arbeit im Bereich der Aufbereitung, wie bei der Arbeit am Waschtrog, beim Waschen der Golderze³ oder an der Klautafel beim Sortieren der Erze. **(Abb. 4 und 5)**

Im weststeirischen Kohlebergbau wurden Frauen wurden vor allem für Hilfsarbeiten eingesetzt: Sie bedienten Förderwaggons, wurden für Instandhaltungsarbeiten eingesetzt, bedienten Separationseinrichtungen und transportierten ausgesonderte Materialien auf die Halden.

1882 waren in den Bergbauen der Monarchie 5933 Frauen eingesetzt, das sind 6,6%. Im Köflach-Voitsberger Revier waren 1875 1455 Arbeiter eingesetzt, davon 125 Frauen. **(Abb. 6)** In der Steiermark setzte man Frauen nur übertage ein, von Kärnten weiß man, dass bis zu 200 Frauen unter Tage in Stollen und Strecken ihre Arbeit verrichteten⁴.

Bei den Hilfsarbeiten über Tage wurden Frauen und auch Kinder eingesetzt, weil sie billigere Arbeitskräfte waren. Auch galt noch immer der Aberglaube, dass Frauen in der Grube Unglück brächten. Man führte aber auch ins Treffen, dass durch die Arbeit der Frauen unter Tage eine mögliche Demoralisation der Bergleute stattfinden könnte. Durch die Doppelbelastung der Frauen durch den Haushalt und den Beruf glaubte man auch, dass eine regelmäßige Arbeit der Frauen nicht möglich sei. Es wurde aber auch als Grund

angeführt, dass die Arbeit in der Grube die physischen Kräfte einer Frau übersteige, die Bergarbeit könne außerdem auf die „Körperbeschaffenheit“ der Nachkommen einen ungünstigen Einfluss haben⁵ Schließlich sah man die Frauenarbeit im Bergbau auch als ein Zeichen des Niederganges und großer Not an.

1911 wurde zum Schutze der im Bergbau arbeitenden Frauen und Mädchen ein Gesetz erlassen, dass diese nicht zur Nachtzeit beschäftigt werden durften. Für die Frauen in der Bergbau der Österreichisch-Alpinen Montangesellschaft gab es in den 40-er Jahren des 20. Jahrhunderts eine Dienstordnung, die besagte, dass „weibliche Arbeiter ...nicht untertage, ferner bei der Förderung, mit Ausnahme der Aufbereitung ..., dem Transport und der Verladung auch nicht übertage beschäftigt werden...“ dürften⁶

Die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse zwangen die Frauen auch dazu, auf den Abraumhalden nach Kohle zu suchen, um für die Familie zusätzlich Geld zu erwirtschaften. **(Abb. 7)** Im Leoben-Seegrabener Revier nannte man diese Frauen „Sturzweiber“. Die meist aus Knappenfamilien des Seegrabener Reviers stammenden Arbeiterinnen sammelten die von der Sortierung übriggebliebenen Kohlenreste auf. Diese Kohle war gut, aber unansehnlich. Die Arbeit dieser „Sturzweiber“ war gefährlich, bei jedem Wetter fanden sie sich an den Kohlehalden ein und warteten auf den „Sturz“. Kamen die Kohlenstücke den Sturz herunter, ging es mit dem Sammeln los. Die gesammelte Kohle wurde in Säcke von etwa 50 kg gepackt, auf einen Karren geladen und dann verkauft⁷.

Zu einer typischen Frauenarbeit zählte auch das Tragen von Lasten auf dem Kopf oder in Säcken auf dem Rücken. Frauen trugen Kohle oder Erz ins Bereich der Verhüttung, die „Kernträgerweiber“ im Salzbergbau von Hallstatt bilden ein typisches Beispiel, deren Tätigkeit bis ins Jahr 1890

⁵ Elisabeth Stoff: Die Geschichte des Kohlebergbaus Seegraben unter besonderer Berücksichtigung des sozialen Aspekts. Diplomarbeit Univ. Graz 1995, S.114

⁶ Stoff, S. 117f.

⁷ Wolfgang Haid: Beiträge zur Volkskunde des Leoben-Seegrabener Kohlenrevieres, in: Der Bergbau Seegraben 1606-1726-1964, Wien 1964, S. 29-38 (=Leobener Grüne Hefte.77.)

³ Georgius Agricola: Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen. Reprint Berlin 1928. S. 253 und 232

⁴ Ruth Ellen Bader: Die Frau im Revier, in: Glas und Kohle, Graz 1988, S. 184.

nachgewiesen werden konnte. Sie mussten das Kernsalz mehrmals täglich über einen Höhenunterschied von 520 Metern ins Tal tragen, die Lasten betragen 30 bis 40 Kilogramm⁸.

Gewerkinnen

Neben den schwer arbeitenden Frauen sind uns auch solche bekannt, die am Bergbau beteiligt waren. Im weststeirischen Kohlenrevier waren dies u.a. Eleonore Schiller, Caroline Mitsch, Maria Geyer oder Ludovica Zang⁹.

Eleonore Schiller war eine der ersten Bergbaubetreiberinnen im weststeirischen Kohlenrevier, die zusammen mit ihrem Mann Michael im späteren Kohlenbergbau Zangtal schürfte. Im Jahre 1860, als die Eisenbahnlinie Graz-Köflach eröffnet wurde, besaß Karoline Mitsch, die Ehefrau des Besitzers des Reviers, Heinrich Mitsch, große Grubenfelder in der Lankowitzer Mulde bei Piberstein¹⁰. Im 19. Jahrhundert trat Maria Geyer als Gewerkin hervor, die auch Fabriksbesitzerin in der Glasindustrie war

Ludovica Zang war die bestimmendste Gestalt im weststeirischen Kohlebergbau. Ihr Mann, Gewerke August Zang, Herausgeber der Zeitschrift „Die Presse“, hatte sich mit einem dalmatinischen Adelsfräulein vermählt, Ludovica von Kregliano-vich. In der Zeit von 1870 bis 1904 prägten er und seine Familie die Geschichte des weststeirischen Kohlenreviers. Noch heute erinnern zwei Ortsbezeichnungen an sie, die Ortschaft Zangtal und die Ludovicagasse in Voitsberg. Gewerkin Zang war bei den Knappen auf Grund ihrer sehr sozialen Einstellung überaus beliebt. Sie war es, die den Wunsch äußerte, man möge der Landschaft um die Kohlengruben im Tregistgraben doch den Namen „Zangtal“ geben. Sie besaß nach dem Tod ihres Mannes im Jahre 1888 Kohlengruben in Tregist, war Fabrikantin in Köflach, selbständige Gewerkin und Verwaltungsratspräsidentin.

⁸ Friedrich Morton: Die Hallstätter „Kernträgerweiber“, in: Der Anschnitt 14 (1962), S. 49-50.

⁹ Ernst Lasnik, Das braune Gold. Die Geschichte der weststeirischen Braunkohlenrevier. Graz, Wien, Köln 1997, S. 171

¹⁰ Ilse Maria Hiebl: Zur Alltagskultur der Knappen im weststeirischen Kohlenrevier. Diplomarbeit Univ. Graz 2004, S. 101

An ihre Tätigkeit als selbständige Gewerkin und Fabrikantin erinnert u.a. eine Barbarafahne mit ihren Gesichtszügen.

Auch heute ist es noch immer nicht selbstverständlich, dass Frauen in Bergbauunternehmen tätig sind und dort erfolgreich wirken. Frauen und Technik sind noch immer eine seltene Kombination. Frauen und Bergbau sind noch exotischer. Aber es gibt Pionierinnen, die sich in diese Männerwelt hinein wagen. Als Beispiel aus unserer Zeit sei Sylvia Holly genannt. Als Frau schaffte die Absolventin der Montanuniversität Leoben den Sprung in die Chefetage eines Bergbauunternehmens, nämlich in das Magnesiumunternehmen RHI. In der Firma war sie immer Gleiche unter Gleichen, die Leistung war es, die zählte. Heute ist sie Fertigungsleiterin und verantwortlich für 80.000 Jahrestonnen Feuerfest-Produkte. Sie ist weltweit die zweite Frau, die es in diese Ebene geschafft hat, die andere ist eine Werksleiterin in China¹¹.

Besucherinnen im Bergwerk

Ausnahmen bei der Tabuisierung der Frauen in Bergwerken stellten Besucherinnen dar. Schon 1681 fuhr die Gewerkensgattin Maria Elisabeth Stampfer in den Kupferbergbau ihres Mannes in Walchen bei Öblarn ein

Maria Elisabeth Stampfer, geboren 1638 in Graz, war Ehefrau eines Bergwerksbesitzers in der Steiermark, die in ihrem „Hausbüchl“ ihr tägliches Leben beschrieb. Ihr Mann, Hans Adam Stampfer, war Radmeister in Vordernberg und Gewerke des Kupferbergwerkes in der Walchen bei Öblarn (Steiermark). Ihr war 1681 erlaubt worden, in den Kupferbergbau einzufahren. Sie schreibt dazu: *„...bin auch selbst in den neuen Stollen eingefahren und hab lauter schönes gelbes Erz gesehen; hab mich hoch gefreut und Gott tausendmal Dank gesagt ...“*¹²

¹¹ Kleine Zeitung, 31.3.2011

¹² Das Hausbüchl der Stampferin, einer geborenen Dellatorin, Radmeisterin zu Vordernberg. Hrsg. V. Gustav Hackl. Graz 1926, S. 57

Erzherzog Johann zeigte seiner Braut Anna Plochl die Schatzkammern im Steirischen Erzberg. Ein vom Kammermaler Matthäus Loder gemaltes Aquarell zeigt den Erzherzog mit Anna im Armen-seelenstollen am Steirischen Erzberg, der mit den verschiedensten Ausformungen der Eisenblüte geziert ist. Bemerkenswert an diesem Bild ist die Anlehnung der Kleider an die bergmännische Tracht, Anna trägt hier einen der Bergmannstracht nachempfundenen Umhang¹³.

Das „Fremdenbuch vom Röhrebichel“ in Tirol¹⁴ verzeichnet den Besuch von Carl Eugen und Friederike von Lamberg als Bergwerksbesucher im Jahre 1804. Der launige Eintrag dazu lautet: „*Carl Eugen und Friedrike Fürst und Fürstin Lamberg sind den 21. Juni 1804 in die Jochberger Bergwerke eingefahren. Dieses bestettige ich eigenhändig und bedaure nur, daß die Damme, welche die Fürstin bey sich hatte, nemlich Antonia Gräfin von Nyss wegen zu vieller schon im Dienste der schönen Göttin ausgestandenen Strapazen nicht mehr Kraft und Muth zum Bergeinfahren hatte, wegen zu vieller Einfahren lassen getraue sie sich nicht selbst einfahren. Lamberg m.p.*“

Die Salzbergwerke des Salzkammergutes und Berchtesgadens waren bereits im 19. Jahrhundert durch ihre leichte Zugänglichkeit Anziehungspunkte für Touristen. Ein Chronist des Jahres 1876 nennt als Grund das „schimmernde Farbenspiel des Steinsalzes bei der unterirdischen Wanderung“, die leichte Zugänglichkeit, die Einfahrt mit den Fahrkünsten, so dass allein in den Berchtesgadener Salzbergwerken jährlich 9000 bis 10.000 Besucher gezählt wurden.

Am Dürrenberg bei Hallein setzte im 18. Jahrhunderts bereits die Nachfrage nach Besuchen im Berg ein. Dazu brauchte man aber einen Erlaubnisschein, der vom Pfleger ausgestellt werden musste, da der Salzberg eine Schatzkammer der Salzburger Erzbischöfe darstellte. Auf dem steilen Knappenweg mussten die Besucher den

Dürrenberg ersteigen, oft wurden die Gäste auch auf Schlitten bergwärts gezogen.

Die Besuche im Salzbergwerk wurden bald so beliebt, dass man kleine Erinnerungsbüchlein für Besucher auflegte, die bildlich die Stationen im Bergwerk darstellten. Eines dieser Werke war das Heft „Dürrenberg und seine Grubenfahrt“, das um 1847 erschien und in 6 Lithographien des Salzburger Künstlers Josef Rattensperger die Erlebnisse im Berg veranschaulichte. Auf einem dieser Blätter, der „Rollenabfahrt“, sehen wir die Besucher auf einer Rutsche in den Berg einfahren, dabei wird auch eine Frau in bergmännischer Kleidung gezeigt. **(Abb. 8).**

Vor der Einfahrt mussten sich die Besucher im Grubengebäude umkleiden, sie erhielten dort „Knappenkleidung nebst dem unaussprechlichen Leder; für solche, deren Körperlänge das Mittelmaß überschreitet, empfiehlt sich der derbe Filzhut“, berichtet Th. Trautwein 1876¹⁵ **(Abb. 9)**

Der Genrekünstler Hanns Brunner gestaltete ebenfalls um 1847 eine Serie von sechs Lithographien¹⁶, im Bild „Absteigplatz der letzten Rolle“ sieht man die Besucherin in bergmännischer Kleidung **(Abb. 10).**

Das wohl bedeutendste Salzbergwerk Bayerns in Berchtesgaden zog viele Besucher an. Aus dem Jahre 1874 wird hier die Einfahrt in das Berchtesgadener Salzberg gezeigt, interessant sind die runden Hüte der „echten“ Bergleute und die doch sehr an die weiblichen Bekleidungs Vorschriften des ausgehenden 19. Jh. angelehnten Bergkittel der Frauen¹⁷ **(Abb. 11).**

Bergbaustudentinnen

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde an den österreichischen Universitäten für Frauen der Zugang zum Studium möglich. Die Frau stellte nun nicht mehr die „filia hospitali“ des Studentenliedes dar, sie war zur gleichrangigen Mitstudierenden geworden, zur Konkurrentin. In den

¹³ Wilhelm Denk / Franz Kirnbauer: Schatzkammern im Steirischen Erzberg. Wien 1975 (= Leobener Grüne Hefte. 159.)

¹⁴ Original in der Bergverwaltung Kitzbühel, Abschrift von K. M. Friese, vgl. Lieselotte Jontes: Franz Maria Ritter von Friese (1820-1891) und die Tiroler Montangeschichte, in: Geo.Alp, Sonderbd.1 (2007), S. 72-79.

¹⁵ Th. Trautwein: Das Berchtesgadener Salzwerk, München 1876

¹⁶ Hanns Brunner Salzgrubenfahrt am Dürrenberg, lith. von Peter Herwegen um 1847

¹⁷ Xylographie von Ludwig Bechstein um 1880

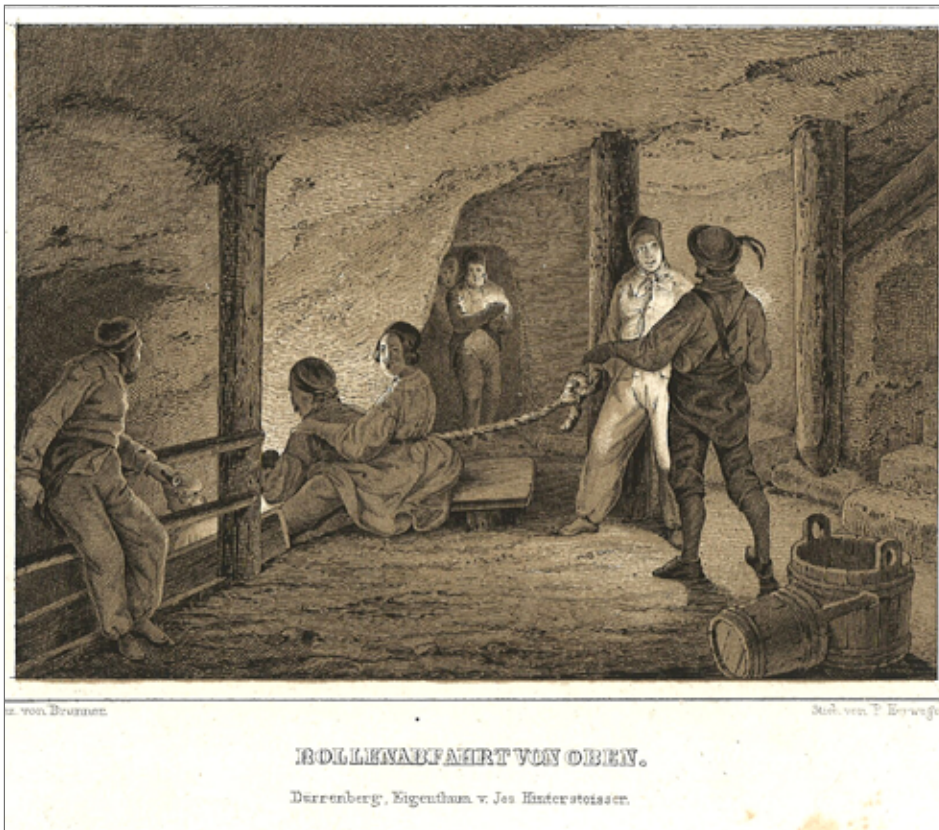


Abb.8: Rollenabfahrt Josef Rattensperger: Dürrenberg und seine Grubenfahrt, um 1840, UB MUL



Abb.9: Gruben-Anzug, Th. Trautwein, 1876, UB MUL

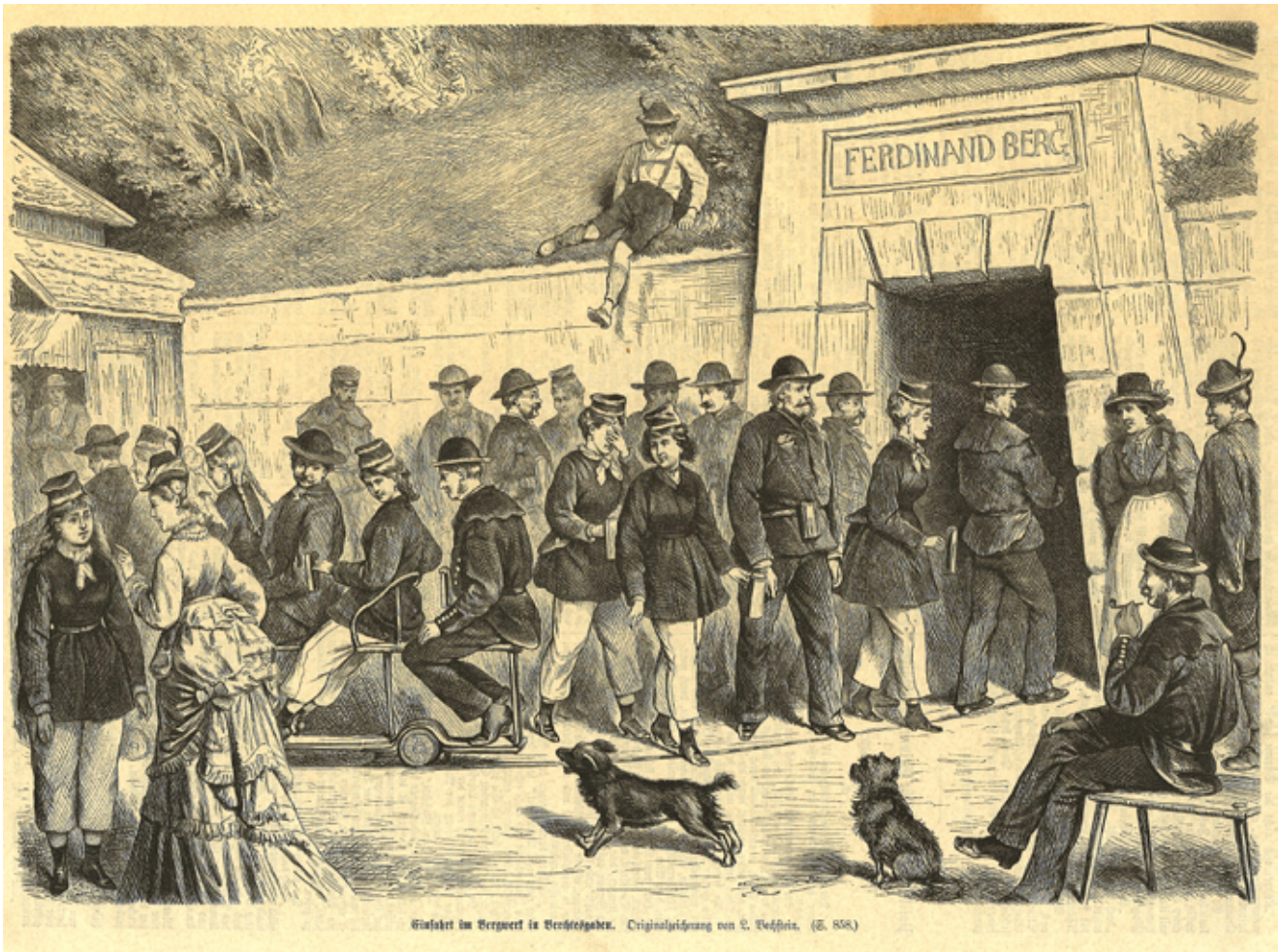


Abb.11: L. Bechstein: Bergwerk in Berchtesgaden, um 1880 UBMUL

technischen Wissenschaften wurden aber erst ab 1919 Frauen zum Studium zugelassen, erste Frau in den technischen Studien war eine Hörerin der Technischen Hochschule Wien, die dort Maschinenbau inskribierte. In den Matrikelbüchern und Katalogen der Montanistischen Hochschule Leoben lässt sich 1916/17 die erste außerordentliche Hörerin nachweisen, Friedrike Maria Veit, die allerdings nur ein Jahr inskribiert war. Es folgten weiter außerordentliche Hörerinnen, die meist nur kurz an der Hochschule blieben und nicht-technischen Fächer wie Literaturgeschichte oder Buchhaltung hörten.

Die erste Frau mit einem Studienabschluss war Elisabeth Latal, die Bergwesen studierte. Sie

stammte aus Prijedor, einer Stadt in Bosnien, in deren Umgebung Bergbau betrieben wurde. Ihr Vater war städtischer Gärtner, sie kam also nicht aus dem Großbürgertum wie etwa die ersten Studentinnen an der Universität Wien. Latal hatte ein Stipendium der Stadt Prijedor, das ihr das Studium ermöglichte. Ihre Noten in den Katalogen sind ausgezeichnet, mit dem Abschluss des Studiums mit der zweiten Staatsprüfung im Jahre 1925 hatte sie das Recht zur Führung der Standesbezeichnung „Ingenieur“ erworben. Sie musste wie alle Studenten praktische Übungen absolvieren, sie musste als Frau also auch in die Grube einfahren. Auch musste sie bei der Abschlussarbeit der 2. Staatsprüfung einen praktischen Teil absolvieren.

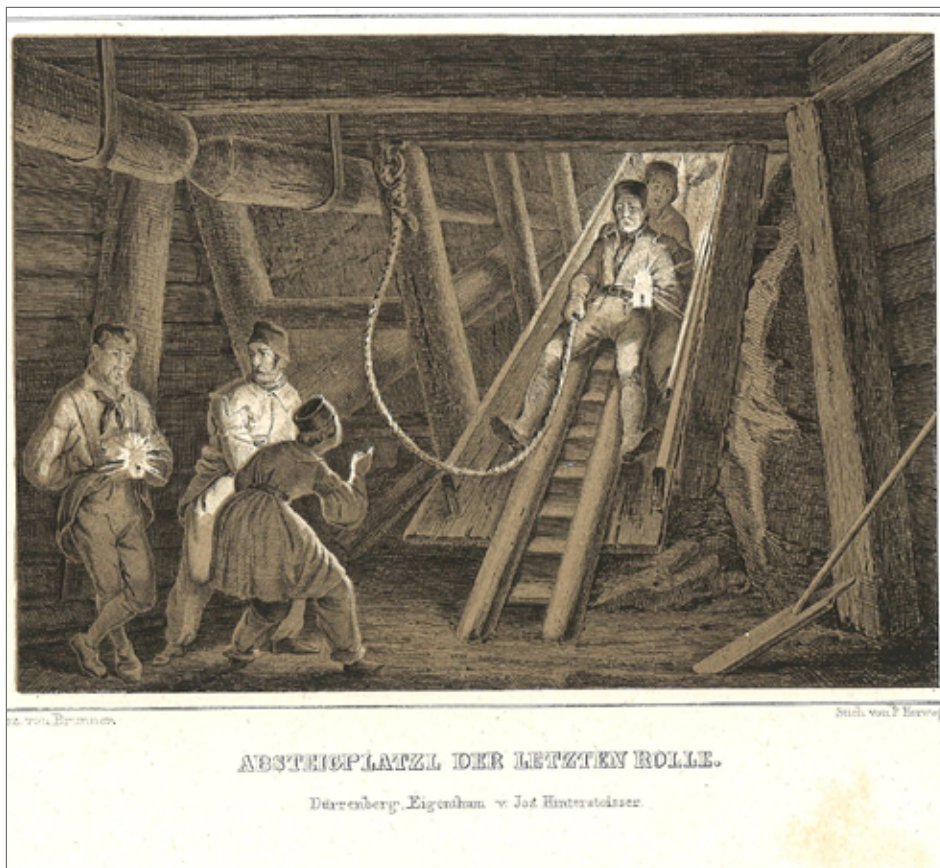


Abb.10: Abstiegplatz der letzten Rolle, Hans Brunner: Salzgrubenfahrt am Dürrenberg, um 1847 UB MUL

Den Kandidaten wurde bei der Staatsprüfung eine Aufgabe gestellt, deren Lösung etwa eine Woche in Anspruch nehmen sollte. Bei dieser praktischen Prüfung sollte dem Staatsprüfungskandidaten Gelegenheit gegeben werden, Theorie in die Praxis umzusetzen. Sicher hatte auch die Studentin Maria Latal untertage gearbeitet und praktiziert. Ihre Staatsprüfungsarbeit trug den Titel „Ausrichtung und Abbau eines Erzganges von 2,5 Metern Mächtigkeit südlichem Einfallen von 60 Grad, bei festem Nebengestein“¹⁸ Das Jahr 1920 sah eine größere Zahl von weiblichen Hörern an der Montanistischen Hochschule

¹⁸ Universitätsarchiv Leoben, Staatsprüfungsakten

Leoben, doch auch sie waren durchwegs Gasthörerinnen in Vorlesungen wie „Das Bergwesen in der deutschen Romantik“ oder die „Literatur der Freiheitskriege“. Frauen blieben bis zum Zweiten Weltkrieg in Leoben Ausnahmefälle, erst in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts kamen mehr Frauen zum Studium nach Leoben.

Die Zahl der an der Montanuniversität Leoben studierenden Frauen hat sich gesteigert, im Studienjahr 2011/2012 haben 155 Frauen ihr Studium in Leoben begonnen, 81 Frauen haben ihr Studium hier abgeschlossen.¹⁹

¹⁹ Montanuniversität Leoben. Jahresbericht 2011

